

Sonntagsgedanken

Freude, schöner Götterfunken

Je zarter und weicher eine Blume der Freude ist, desto reiner muß die Hand sein, die sie abbricht. Jean Paul.

Ein frohes, heiteres Gemüt ist die Quelle alles Edlen und Guten; das Größte und Schönste, was je geschah, floß aus solcher Stimmung. Schiller.

Freude ist Ja.
Und Ja ist Licht!

Tilmann.

Unbezahlfbar!

Zweierteil unbezahlbare Dinge gibt es: solche, die über unsere finanziellen Möglichkeiten hinausliegen, und solche, welche nichts oder fast nichts kosten und doch jene an freudigem Gehalt und aufbauender Kraft erreichen oder über-treffen. Zu den ersten gehört etwa eine Sommerreise, ein Auto, ein Sportflugzeug, eine Weltreise im Zeppelin. Wir wünschen wohl alle, einmal solche unbezahlbare Genüsse zu haben. Manchem zerstört die Nichterfüllung die Fröhlichkeit und die Liebe. Mancher läßt sich erbittern, weil er sie nicht erreichen kann. Und doch gibt es auch so einfache „unbezahlbare“ Dinge, welche fast für alle erreichbar sind: „Einer Mutter das Lächeln ihres Kindes, einem Künstler das Arbeiten an seinem Werk trotz bitterer Armut und manches andere. Wissen wir noch, daß für einen Tag voll Glück und Lust oft gar nichts nötig ist als ein Sonnentag und ein schöner Wald, eine Frühlingswiese oder ein blauer See? Kennen wir noch die Freude beim Lesen eines guten Buchs, beim Ergreifen von einem schönen Wort, das in uns wirkt? Unbezahlfbar ist es für den einsamen oder für den kranken Mann in der Nachbarschaft, wenn man hinget, ihm ein Stücklein Liebe zu bringen. Unbezahlfbar ist sein segnender Dank, den er dem Besucher nachschickt. Der Gewinn der Sekunde, da man einem aufschäumenden Jähzorn widersteht, da man einem früheren Beleidiger den Gruß nicht mehr versagt und ihm die Hand zur Versöhnung gibt. Er kann von unabsehbarer Wichtigkeit werden.

Unbezahlfbare Dinge! Es gibt ihrer vielerlei: solche, die wir nicht bezahlen können, und solche, die uns offenstehen. Möchten wir aus begreiflicher Sehnsucht nach den ersteren die zweitgenannten nicht aus Auge und Herz verlieren. P. R.

Politische Wochenrundschau

„Das Urteil ist endgültig und inappetabel“, heißt es in der Sitzung des „Ständigen Internationalen Ge-

richtshofs (S. I. C. J.). Damit ist die Jollunionsfrage erledigt. Auch wenn nicht vorher, bevor das Urteil nur auch verkündigt war, Dr. Curtius und Dr. Schöber den Verzicht ihrer beiden Regierungen auf die ganze Sache ausgesprochen hätten. Freilich heißt es heute: Hätte man lieber das Haager Urteil abgewartet! Denn es stellt sich immer mehr heraus, daß es gar nicht so ungünstig war. 8:7 — das ist alles, nur keine „überwältigende“ Mehrheit. Dazu kommt noch der Umstand, daß auf der Minderheitsseite gerade die mächtigsten Staaten: Japan, die Vereinigten Staaten und England stehen, daß aber im französischen Gefolge unbedeutende überseeische Kleingebilde, wie Kuba, Salvador, Kolumbien figurieren und den Ausschlag geben, eine Tatsache, die selbst Frankreich sehr geniert.

Doch, Niederlage ist Niederlage! Auch wenn sie durch eine bessere diplomatische Vorbereitung und Taktik hätte vermieden werden können. Jetzt läßt sich nichts mehr daran ändern. „Ewig starr steht die Vergangenheit.“ Die Niederlage ist um so bedauerlicher, als sie eine unheilvolle Wirkung auf das Tempo der deutsch-österreichischen Annäherung ausüben dürfte. Auch wird allgemein in den beiden Bruderstaaten angenommen, daß die beiden „Kanossagänger“, die zudem ihre Unterwerfung mehr oder weniger geschickt zu beschönigen suchten, die Konsequenz geschlagener Feldherren ziehen werden.

Im übrigen ist diese jüngste Genfer Niederlage, die den Schlüsselpunkt unserer fünfjährigen Bundesmitgliedschaft — Deutschland wurde am 10. September 1926 in den Völkerbund aufgenommen — bildet, ein neuer Beweis für den unaufhaltsamen Fortschritt des französischen Imperialismus. Alle französisch orientierten Staaten haben in der letzten Zeit Anleihen von Paris erhalten, nämlich Rumänien, Südslawien, die Tschechoslowakei und Polen. In den Randstaaten und selbst in Ungarn rollen französische Gelder. Und sogar für Oesterreich und — Deutschland steht französisches Geld parat, wenn sie vor Paris den Kotau machen. Das ist jetzt geschehen. Mittel- und Osteuropa nimmt heute Frankreich als seine „Einflußsphäre“ in Anspruch. Wer weiß, ob nicht auch bald Italien in diesen Kreis eintreten muß? Geld regiert die Welt. Allerdings allzulange werden die goldenen Ketten nicht halten. Die Lockerung beginnt dann, wenn's bei den Herrschaften an die Zurückzahlung geht. Jedenfalls muß England, dem Frankreich so wie so durch seine Goldabzüge einen bösen Streich gespielt hat, immer mehr wie jener betrübte Lohgerber ohnmächtig zusehen, wie sein Leder davonschwimmt.

In diesem Gefühl hat sich der neue englische Außenminister, der 71jährige Lord Reading, ehemaliger Vizekönig von Indien, auf ein paar Tage nach Genf begeben. Man hat sich darüber tüchtig gewundert. Denn noch vor nicht langer Zeit konnte man lesen, die neue Nationalregierung in London habe sich vorgenommen, sich an der europäischen

Außenpolitik nicht mehr zu beteiligen und mit der seitberigen „Konferenzpolitik“, bei der doch herzlich wenig herausgekommen ist, zu brechen, sich vielmehr nur um die innerpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ihres finanzbedrängten Landes zu kümmern. Nun aber läßt Lord Reading von sich verlauten, es liege ihm viel daran, mit den leitenden Staatsmännern Europas persönliche Fühlung zu bekommen und zur „Verständigung der Nationen“ Englands Anteil beizutragen. Das muß man aber anders angreifen, als einer seiner Vorgänger, Lord Chamberlain, der seinerzeit für Locarno den britischen Segen erteilte, oder sein unmittelbarer Vorgänger Sir Henderson, der für alles mehr Verständnis hatte als für die Kriegsschulden- und Reparationsfrage. Nein, wenn es zur „Verständigung der Nationen“ kommen soll, dann muß England endlich einmal recht herzhaf diese blutende und eiternde Wunde der Menschheit anfassen, auch wenn Frankreich noch so laut Jetermordio schreien sollte. Hier könnte Lord Reading sich ein bleibendes historisches Verdienst erster Klasse erwerben. Aber — Reading scheint vorzuhaben, den geplanten Franzosenbesuch in Berlin und damit eine vermeintliche deutsch-französische Annäherung zu befürworten und zu fördern. Aber nach all dem, was diesen Sommer zwischen uns und Frankreich vorgefallen ist — die französische Sabotierung der Hoover-Voßschaft, die Verweigerung von Krediten, die Zurückziehung französischer Anleihen und die Bekämpfung der Jollunio — ein Besuch Laval's und Briand's, der merkwürdig rasch wieder auf den Damm gekommen ist — kann in Deutschland keine Freude auslösen. Der größte Teil des deutschen Volkes erblickt in ihm eine glatte Henckelei und eine Verhöhnung. Die Berliner oder die Baden-Badener — neueste Version! — werden gewiß gegen die Herren sich anständig benehmen, aber mit jenen gemischten Gefühlen, mit denen man unliebsame Gäste aufzunehmen pflegt. Vielleicht spüren es auch die beiden Herren — und unterlassen ihren Siegeszug in die deutsche Reichshauptstadt.

Einen Hauptgegenstand der gegenwärtigen Genfer Verhandlungen bildet unser leidiges Verhältnis zu Polen. Es vergeht nächstem kein Tag, wo nicht der Pole irgend etwas Unfreundliches und Feindliches gegen uns anstellt, und dies ungestraft, weil Frankreich seine schützende Hand über ihn hält. Ueber den polnischen Süneberich wegen der vorjährigen Terrorakte haben wir schon früher berichtet. Hierzu kommt noch ein ganzes Bündel von Beschwerden der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien, in Polen und Pommern über Verdrängung der deutschen Schulen und Enteignung deutscher Bauern. In allen diesen Dingen preßt Warschau auf den Minderheitenschutz-Vertrag, den es vor acht Jahren, wo nicht weniger als 990 000 Deutsche in Polen ihrer Scholle beraubt wurden, mit dem Völkerbund feierlich eingegangen hat. Namentlich ist es die



Die Lehnte

CIGARETTE REEMTSMA

OVA

Arabes Format

5 Pf.

schmeckt noch besser
als die bisherigen neun Ova-Cigaretten
in einer Packung.

Von nun an wieder
10 OVA-Cigaretten
in jeder Packung
für 50 Pfa

Überall fabriktfrisch!

Stadt Danzig, die unendlich schwer unter dem politischen und wirtschaftlichen Druck des polnischen Nachbarn zu leiden hat. Die polnische Neuschöpfung Sdingen macht verträglich Konkurrenz dem Danziger Hafen, dessen Umsatz von Jahr zu Jahr erschreckend zurückgeht. Die Polen pressen dauernd Arbeitslose nach Danzig hinein, um absichtlich die Finanzen und das Wirtschaftsleben der Stadt völlig zugrunde zu richten. Nun liegt der Völkerbund, der übrigens abermals einen Präsidenten von Frankreichs Gnaden, den Rumänen Titulescu (s. S. 1920 zum zweitenmal gewählt) erhalten hat, ein Bericht des Völkerbundskommissars, des Grafen Gravinga vor. Derselbe ist vorläufig abgelehnt. Man wird ihn zur Kenntnis nehmen. Wehr nicht. Dafür wird schon Polens Freund, Herr Francois-Poncet, sorgen, der — auch ein Zeichen der Zeit — vor einigen Tagen als französischer Vorkämpfer ausgerechnet nach Berlin beordert wurde! — Und zu alledem nehmen man die neueste Unverschämtheit an, nämlich die niederträchtige Hejrede, die der deutschfeindliche General Haller am letzten Sonntag bei einer Fahnenweihe in Neu-Beuthen gehalten hat: Die Deutschen würden Frankreich und Polen noch einmal dankbar sein, daß diese Staaten sie von dem prähistorischen Geist befreit hätten!

Und nun — unserer Wirtschaft! Einer unserer wichtigsten Industriezweige ist das Eisen. Die Stimmung auf dem Eisenmarkt wird beherrscht von den vielen Stilllegungen in der Weiterverarbeitung. Unendlich hart für die Firmen wie auch für die Arbeiter war die 14tägige Stilllegung der großen Krupp'schen Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen. Für Stabeisen und Träger sind die Preise heute niedriger denn jemals vor und nach dem Krieg. Die großen Exporträte, die bei den Hütten lagern, haben sich zum Teil noch vermehrt.

Das ist nur ein einziger Ausschnitt aus unserer Gesamtwirtschaft. Anderwärts, so z. B. in der Bauwirtschaft, steht es nicht besser. Infolge der schlechten Witterung des Nachkommers sind die wirklichen Ernteerträge erheblich hinter den Zahlen der amtlichen Vorschätzung vom 1. August zurückgeblieben. Und neben all diesem Mißgeschick schließt unheimlich schnell der Ostbaum der Arbeitslosigkeit in die Höhe.

Und dennoch wollen wir nicht verzweifeln. Wie wir die Julikrise und auch die Oktoberkrisen überstanden haben, wird, wills Gott, auch der kommende Winter uns ungeboren finden! W. H.

Wird es 1932 besser?

Astrologen machen Hoffnung.
Ein Jahr des wirtschaftlichen Aufstieges?

Die Astrologen, die nach altem Brauch jetzt ihre Prophezeiungen für das Jahr 1932 veröffentlichen, machen uns Mut und Hoffnung, denn das neue Jahr wird für Deutschland ein Glücksjahr und der Beginn eines allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwunges sein. In dieser Zeit der bitteren Not und Entbehrungen, des wirtschaftlichen Niederganges, des Gehaltsabbaues und des Steuerdruckes hört es sich wie ein Märchen an, daß alle diese traurigen Verhältnisse in absehbarer Zeit ein Ende nehmen sollen, und wir wollen gern den Astrologen glauben, daß der Silberstreifen einer glücklicheren Zukunft sich am Horizonte zeigt.

Während bei den bisherigen Prophezeiungen der vergangenen Jahre mit ungünstigen Verhältnissen gerechnet wurde, die ja leider auch im Uebermaße Wirklichkeit geworden sind, sind diesmal die Aussagen von einer Bestimmtheit, die geradezu entzücken könnte, wenn man vorbehaltlos den Prophezeiungen glauben schenken würde. Da die Mitteilungen aber ungewöhnlich erfreulich sind, so seien sie hier wiedergegeben, denn was gut ist, hört man gern: Deutschlands Zukunft wird sich demnach, in kurzen Worten ausgedrückt, glücklicher entwickeln, als je zuvor. Das ist ein klares Wort, ohne Vorbehalte und ohne Zweideutigkeiten, die sonst den Prophezeiungen anhaften. Zwar wird in der ersten Hälfte des Jahres 1932 sowohl auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet uns noch viel Unangenehmes bevorstehen, denn der Uebergang von der augenblicklichen Krise zu einer günstigen Entwicklung vollzieht sich nicht plötzlich, wie es auch nicht anzunehmen ist. Aber auch in diesen ersten Monaten wird sich bereits eine allmähliche Besserung der Verhältnisse bemerkbar machen, um zu dem Aufstieg überzuleiten, der die zweite Hälfte des Jahres kennzeichnen wird.

Im Zusammenhang mit erfreulichen politischen Ereignissen wird sich Handel und Wandel beleben und dadurch die Lage Deutschlands günstig gestalten. Zuversicht und Unternehmungsgestalt werden Platz greifen und sich in erfreulicher Weise auf wirtschaftlichem Gebiet auswirken, so daß allmählich auf allen Gebieten der Industrie und des Handels eine neue Belebung eintritt. Alle die hemmenden und niederdrückenden Einflüsse der augenblicklichen Wirtschafts-

krise werden dann verschwinden, und am Ende des Jahres ist eine Haufe auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens zu erwarten, wie sie seit langer Zeit nicht mehr erlebt wurde. Näheres darüber ergibt sich aus dem „Prophetischen Kalender für das Jahr 1932“ (Verlag der Freunde, Wolfenbüttel), herausgegeben von A. N. Grimm, einer der größten Autoritäten auch auf dem Gebiete der Wetterprognose, mit der dieser Kalender in früheren Jahren schon verblassende Erfolge erzielte.

Selbstverständlich wird die günstige Entwicklung der allgemeinen Verhältnisse im kommenden Jahr sich nicht allein auf Deutschland beschränken, da heute die Wirtschaft der ganzen Welt miteinander in engster Verbindung steht, wie die Ereignisse der letzten Jahre den Völkern zu ihrem Leidwesen gezeigt haben, als der wirtschaftliche Niedergang sich allmählich von Deutschland aus über die ganze Welt verbreitete. Nach diesen Prophezeiungen ist zu erwarten, daß die Völker endlich einmal Vernunft annehmen und einsehen werden, daß sie selbst nicht reich und glücklich werden können, wenn einem großen Volk durch unerhörte Kriegslasten das Mark aus den Knochen gesogen wird. Nachdem schon jetzt der in früheren Jahren unvorstellbare Vorschlag Hoover's eines Schuldensjahres Wirklichkeit geworden ist, besteht die entfernte Hoffnung, daß die Siegerstaaten durch eigenen Schaden klug geworden, sich auf eine vernünftige Regelung der Verhältnisse einlassen werden. Dadurch erhält sogar die Prophezeiung der Astrologen eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Das Ende des Jahres 1932 wird den Beginn einer neuen glücklichen Entwicklung bringen. Deutschlands Finanzen stehen im Zeichen des Jupiter, also unter einem glücklichen Stern, so daß es uns im nächsten Jahr nicht mehr allzu schlecht gehen kann.

Der wirklich große Umschwung aller Verhältnisse setzt aber erst im Jahre 1933 ein, wo durch außergewöhnliche glückliche Ereignisse in der auswärtigen und inneren Politik nicht nur alle Sorgen der Regierung, sondern auch der Wirtschaft beseitigt werden, da Wirtschaft und Politik in engsten Wechselbeziehungen stehen. Die erste Zeit der günstigsten Wandlung der Verhältnisse wird noch nicht eine Abnahme des Steuerdruckes ermöglichen. Das kann man auch glauben, denn mit einem Aufschwung von mehreren Monaten können unsere Finanzen noch nicht gesund gemacht werden. Aber das Jahr 1933 wird auch auf diesem Gebiet einschneidende Änderungen bringen, und die glückliche Gestaltung aller Lebensumstände wird mit einem allgemeinen äußeren und inneren Frieden einhergehen, Künste und Wissenschaften, die unter der Not der Zeit stark gelitten haben, werden wieder aufblühen. Diese Prophezeiung war allerdings nicht schwer, denn wenn ein Land blüht und gedeiht, dann erstreckt sich dies nicht nur auf wirtschaftliche Verhältnisse, sondern auch auf geistige Dinge.

Nun wollen wir hoffen, daß diese Prophezeiungen in Erfüllung gehen. Wir sind auch schon mit einem Teil zufrieden, wenn auch nicht alle Blütenträume reifen, die uns hier von den Astrologen gezeigt werden...

Hindenburgs Dietramszeller Urlaubstage.

Bordem hat das Dörflein Dietramszell, umfriedet von heiteren Wiesbüdeln und ernsten Wäldern, ein nicht minder stilles und beschiedenes Dasein geführt wie sonst eine altbayerische Dorfschaft. Seit den Jahren aber, da Hindenburg allsommerlich seinen Urlaub hier verbringt, hat es bedeutend an Ansehen gewonnen, neigt sich ihm sogar für einige Wochen das Ohr der Deffentlichkeit zu, um mit großem Interesse alles wahrzunehmen, was den greisen Reichspräsidenten, sein Wohlergehen und sein Urlaubstage-werk betrifft.

Wie mag wohl der Reichspräsident seine Urlaubstage verbringen? Einfach und schlicht, wie es seinem Wesen entspricht, nach einem bestimmten und pünktlichen Programm, wie es dem alten Militär eigen ist.

Nach sechs- bis siebenstündigem, durchgehenden Schlaf erwacht der Reichspräsident gewöhnlich am frühen Morgen. Das Urlaubstage-werk beginnt präzise um 8 Uhr. Hier nimmt der Reichspräsident ein beschiedenes Frühstück zu sich und begibt sich dann in Begleitung der Familie v. Schilcher, seines Sohnes und Adjutanten Oberst v. Hindenburg und des ihm eng befreundeten Generals v. Hemmer gegen 9 Uhr vormittag auf einen seiner Lieblingsspaziergänge, die meist gegen den Schilcher'schen Waldweiser und die südlich von Dietramszell gelegenen ausgedehnten Waldungen führen. Nach der Rückkehr von seinen Spaziergängen, die sich meist bis gegen Mittag ausdehnen, erledigt der Reichspräsident die dringendsten Regierungsgeschäfte, fertigt Unterschriften aus und hört den Vortrag seines Sohnes oder dann und wann eines von Berlin gekommenen Kuriers an.

Um 1 Uhr begibt sich dann der Marschall zu Tisch. Im Kreise der Familie Schilcher nimmt er mit ausgezeich-

netem Appetit, angeregt plaudernd, die Mahlzeit ein. Der Reichspräsident pflegt nicht allzuviel, aber das Wenige mit gesundem Hunger zu essen. Besonderes Vergnügen bereitet ihm dabei der Genuß eines Glases echt bayerischen Bieres. Nach dem Essen widmet der Feldmarschall ein kleines Stündchen einer Ruhepause, einem sogenannten „Kriegsschlaf“, welche Bezeichnung noch vom Felde herrührt.

Gegen 4 Uhr wird dann der Tee eingenommen, dem dann der zweite Spaziergang im Tagesraum folgt, mit dem es aber seine besondere Bemandnis hat. Es ist dies ein sogenannter Jagdspaziergang in das Schilcher'sche Revier. Ohne Gewehr, ausgerüstet mit dem Jagdglas, wird die Zeit bis zum Abendisch mit der Beobachtung des Wildes, das sich abends beim Nesen in den Waldblößen sehen läßt, verbracht. Der Feldmarschall verfolgt als alter eifriger Jäger mit großem Interesse den Stand der „Stüde“ und kehrt dann mit anbrechender Nacht ins Schloß zurück. An den Abendisch schließt sich noch ein kurzes Plauderstündchen mit den Hausgenossen an, währenddessen auch Rundfunkkonzerte gehört werden. Kurz nach 10 Uhr pflegt dann der Reichspräsident zu Bett zu gehen.

So verbringt Hindenburg seine Dietramszeller Urlaubstage. Gelegentlich einmal auch unternimmt der Reichspräsident Autoausfahrten, um da und dort auf einem Gut des Oberlandes einen alten Kriegskameraden zu besuchen. Dieser Tage weilte er in Bayrischzell, wo alle Häuser ihm zu Ehren Flaggenschmuck angelegt hatten. Aber noch ein Anziehungspunkt — und nicht der letzte — veranlaßt den Reichspräsidenten zu seinem Dietramszeller Sommeraufenthalt. Es ist die äußerst günstige Gelegenheit, dann und wann während des Urlaubs nach kurzer Fahrt mitten im schönsten Gamsrevier von Fall oder der Tegernseer Berge zu sein. Da lacht das Herz des hohen Weidmanns und er freut sich der herrlichen, so ganz anders gearteten Natur und der schönen „Stud“, die ihm vor die weibgerechte Büsche kommen. Das sind besondere Freudentage im Rahmen der Urlaubs-Wochen, diese Hochgebirgsjagden. Bekanntlich hat Hindenburg erst kürzlich einen lapitalen Gamsbock zur Strecke gebracht.

Und so sind also wieder Festtage eingeleitet im stillen Dörflein Dietramszell. Auf dem Schloße pendelt die weißblaue Flagge dem Gast zu Ehren. Immerall stehen die Menschen und besprechen dies und das, aber von „unserem Hindenburg“ ist immer die Rede dabei.

Geschäftliches. Wir verweisen auf die Anzeige der Deutschen Kraftfahrzeug-Spargesellschaft m. b. H. Stuttgart in der heutigen Nummer.

vergeben we...
besamthelt on...
sachtwie angeht — üb...
sen
ides
oes
erger
Sein
men
dem
age
in
über
der
fel

25 Pfennig
nur kostet das seit über
50 Jahren bewährte
D!Thompson's
Schwan
Seifenpulver
im roten Paket

Sie können zur Wäsche, zum
Scheuern und Reinemachen
nichts Besseres verwenden!

Geld ist Knospe
davon
Pflanz
Sch 424

Zum Bleichen u. Klarspülen der Wäsche, Seiflix "Paket" 15 Pfg.

Zumpe macht Karriere.

Eines Pechvogels lustige Geschichte von Fritz Körner.
102. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„So? Sie meinen... man würde Matone dafür gewinnen?“

„Wenn Sie ihm einen anständigen Preis bieten — sicher. Es geht im nicht zum besten!“

„Gut!“ entschied Dr. Koch. „Berpflichten Sie Matone. Ich zahle ihm 2000 Mark, wenn er diesen Zumpe entsprechend schlägt.“

Schlesinger verbeugte sich.

„Wird gemacht, Herr Doktor!“

10.

Der große Tag brach heran.

Ein strahlend schöner und sehr heißer Sonntag. Die Berliner strömten in Massen nach dem beliebten Wannsee.

Zumpe war in der „Fidelen Ente“ Hansdampf in allen Gassen. Es ging schon früh hoch her.

Der billige Bierpreis hatte sich herumgesprochen und daß es auch sonst so nett und der Garten so schön schattig sei. Der erste Gast Riesemeters, der Mann mit den zwei Appetitsbröten, der brachte eine 18 Köpfe starke Kolonne mit.

Er begrüßte Zumpe und die Kellnerin, als wäre er schon an die hundertmal dagewesen.

„Na... is det nicht nett von mich... ich habe die ganze Bande aus unserem Regelklub mitgebracht...!“

Zumpe klopfte ihm auf die Schulter. „Sie sind ein fabelhafter Mensch!“

„Aber die Appetitsbröter werden nich kleiner! Ich habe nämlich da Reklame gemacht!“

„Keine Sorge... wir arbeiten reell... kein Repp... weil Sie's sind... ich stifte eine Gurke extra!“

„Sie sind mein Mann... wenn alle Fastwirte so wären... ich floobe... denn machte keiner pleite.“

Gegen Mittag zogen auch Zumpes Brüder an, zusammen mit Magi Bemm, die in ihrem duftigen Sommerkleid reizend ausah und dann kam Brettschneider zusammen mit Heinrich Quecke.

Das war ein herzliches Begrüßen und Nachen.

„Kommt denn noch jemand aus der Firma!“ fragte Anton den Warenhausbruder.

„Du wirst dich umgucken... ich glaube... die kommen alle. Mann... Anton... die sind doch so gespannt... dich bogen zu sehen!“

„Ja...!“ fiel Magi ein. „Schwager... ich bins ja auch! Sie sollen ja auch so ein großartiger Boger sein.“

Zumpe sah zu Boden.

„Bogen... faul! Die Bogporitbehörde hat sich scheinbar an der ‚Fidelen Ente‘ gestoßen... und hat die Erlaubnis nicht gegeben!“

„Aber das ist schade!“

„Na... man noch nicht verzweifeln, schöne Schwägerin... ich habe schon von Süizer eine Tafel malen lassen, da steht drauf: Boger gesucht! Wegen Verbot der Amateurbogkämpfe in der ‚Fidelen Ente‘ werden ein oder mehrere prominente Boger im Halb- und Schwergewicht gesucht, die mit dem Boger Anton Zumpe über die Kunden gehen wollen. Wertung als Trainingskampf. Vielleicht schwimmt da zufällig so'n Prominenter rum und kommt!“

„Und schlägt dich k. o. Du bist unvorsichtig!“

„Du... ich fürchte mich vor keinem! Ich weiß, was ich kann!“

„Also geb's Gott, daß er bald gefunden wird. Mann... du bist ja ganz zerstreut... warum siehst du dauernd nach dem Eingang... ist doch so schön voll schon!“

„Aber Erwin, ich warte doch auf die Uschi!“

„Uschi... das ist wohl deine Braut?“

„Hat sich was mit Braut... du, das ist eine Ministerstochter... wenn ich mir auch als Varietédirektor ganz nobel vorkomme... so weit schreibt die Kreide nicht... aber ein gutes Mädel... wir sind Freunde.“

„Klar! Sie hat mir doch versprochen, daß sie mir in der Küche hilft!“

„Die Ministerstochter?“ stieß Erwin hervor. „Du bist nicht recht bei Trost!“

„Wirst sehen!“ sagte Anton mit Bombentrübe. „Sie kann sich gar nicht wehren, wenn sie kommt; weiße Schürze um... ohne Widerrede!“

„Eine Ministerstochter... ja kann die denn das?“

Zumpe sah Magi ruhig an. „Warum denn nicht... Uschi... ach Gott... der geht's wie mir... die sind sich in alles rein! Ich stelle sie an den Suppentessel!“

Magi sah den Schwager lachend an.

„Wie wärs denn auch mit mir, Schwager? Darf ich dir... dem wir im Grunde genommen unser rasches Blut verdanken... auch ein wenig unter die Arme greifen?“

„Das willst du, Mädel?... Du bist ein goldiges Mädel... dich verdient der Schlingel gar nicht! Freilich... hilf mit... denke doch, 46 Mittagessen sind schon bestellt. Also Erwin... ich bedank mich durch einen schwagerlichen Kuß...!“

(Fortsetzung folgt)